

*Recensione a*

## **Salvatore Giammusso, *Hermeneutik und Anthropologie***

Akademie Verlag 2012

*di Federica Buongiorno*

In seinem letzten Buch hat Salvatore Giammusso eine Reihe von Vorträgen und Aufsätzen gesammelt, die er über 20 Jahre hinweg in deutscher Sprache der hermeneutischen Anthropologie gewidmet hat. Obwohl die Beiträge aus unterschiedlichen Anlässen entstanden sind, scheinen sie eine gemeinsame und konsequente Richtung der Auslegung zu haben: Das spezielle Thema ist die philosophische Anthropologie, «so wie sie in der modernen Philosophie von Wilhelm Dilthey und seiner Schule vertreten wurde» (S. 9). Besondere Berücksichtigung hat dabei die Deutung der hermeneutischen Denkrichtung als ein theoretisches Paradigma, für welches der Begriff des «Unergründlichen» eine fundamentale Rolle spielt.

Die erste Aufgabe ist dann für uns, zu verstehen, was dieser Begriff des Unergründlichen richtig bedeutet, denn er hat nicht nur etwas mit Diltheys Philosophie zu tun, sondern er weist auch auf die von Giammusso vertretene Auslegung der Diltheyschen Philosophie (und Schule) hin. Schon im Vorwort erklärt der Autor die Verbindung von «Grundlosigkeit» und «Kreativität»: «Das Leben für unergründlich zu halten bedeutet, mit der Kreativität menschlichen Seins ernst zu machen» (S. 9). Diese Verbindung enthält schon – so zu sagen – das theoretische “Risiko” der Auslegung (was sie auch zu einer originellen im Kontext der aktuellen Forschung macht): Der kreative Charakter des Lebens erfordert, dass wir bereit sind, sowohl auf «die Struktur des Seins» als auch auf «das Apriori einer transzendentalen Subjektivität» zu verzichten. Mit anderen Worten sollen wir mit Giammusso auf dem Weg der philosophischen Tradition einen Schritt vorwärts gehen, um die bedeutenden Richtungen der idealistischen Philosophie und der Daseinsontologie neu zu überdenken. Die Unergründlichkeit sollte nicht nur im Gebiet der Erkenntnistheorie untersucht werden, sondern auch in der Sphäre ihrer ethischen Konsequenzen: Das bedeutet, wir müssen die «Ergebnisse der Einzelwissenschaften» und «die Probleme des praktischen Lebens» mit einer renovierten (d.h. hermeneutischen) Anlage erforschen.

So ist der erste Beitrag des Buches gerade dem Gedanken «der Unergründlichkeit des Lebens bei Dilthey und in seiner Schule» gewidmet (S. 11-23). Von dem oben dargelegten Standpunkt aus gesehen, erscheint dieses Kapitel als das theoretisch wichtigste: Giammusso geht von den Stellen bei Dilthey aus, welche die konstitutive Rolle der Unergründlichkeit der Welt und des Lebens für die Geisteswissenschaften bezeugen. Mit diesem Begriff meint Dilthey, dass das Merkmal des Lebens «die Unergründlichkeit» des

Gehaltes «durch das Denken» sei, weil das Denken als eine «Funktion des Lebens» behandelt wird (d.h., es hat keinen Vorrang vor dem Leben). «Das Leben – so Giammusso – bleibt Quelle und Ziel des Denkens» (S. 15). Diltheys Auffassung wird mit der Deutung ergänzt, die Georg Misch in seinem Buch *Lebensphilosophie und Phänomenologie* ausgearbeitet hat. Es geht hier um die Verknüpfung von *logos* und Dialektik, die besonders von Heraklit entwickelt wurde: Es ist die «Dialektik von Bewegung und Ruhe» (S. 16), welche die Einheit von Leben und Form bildet. Misch verzichtet von Anfang an «auf feste Fundamente» und versucht, eine “lebensphilosophische” Logik aufzustellen: Das ist der Grund, weshalb diese Logik weder auf das Fundament von (Da)sein (Heidegger) noch auf jenes einer universalen Wissenschaftslehre (Husserl) zurückgreifen kann.

Einen weiteren Schritt vorwärts auf diesem Weg machte Plessner, indem er zeigt, dass wir ebenfalls das menschliche Wesen nicht endgültig bestimmen können. Selbst der *Mensch* wird dabei unergründlich: Diese hermeneutische Richtung wurde von Otto Friedrich Bollnow mit besonderem Scharfsinn weiter entwickelt – einem Autor, dem Giammusso eine spezielle Bedeutung in seinem Buch zuschreibt. «Der systematische Ort der Unergründlichkeit ist bei Bollnow die Anthropologie, die er als einen Wendepunkt in der modernen Philosophie auslegt» (S. 20). Diese Stellung erfordert, dass wir jede Lebensform als «autonom und prinzipiell gleichberechtigt» ansehen: daraus resultiert die praktische Folge der ethisch-politischen «Aktualität der Unergründlichkeit» und die erneuerte Möglichkeit, «Kategorien wie Individualität und Andersartigkeit [...], Gelassenheit und Toleranz» zu betonen.

Wir möchten in dieser Rezension den Weg der Unergründlichkeit durch das Buch verfolgen, da sie – wie wir schon bemerkt haben – die Grundfrage der hermeneutischen Anthropologie bildet, wie sie von Giammusso verstanden wird. Wir werden schließlich nur eine Auswahl der verschiedenen und inhaltsreichen Beiträge analysieren, die wir angesichts dieser Kategorie für die bedeutsamste halten. Die Unergründlichkeit stellt die Frage nach “dem ganzen Menschen”, welche das Thema des zweiten Kapitels des Buches ist. Der “ganze Mensch” bedeutet bei Dilthey, den Menschen «als wollend fühlend vorstellendes Wesen, als lebendiger Organismus und historisches Subjekt, ja als psychophysische Lebenseinheit» zu begreifen (S. 26). Wichtig ist es, dass hier die Ganzheitskategorie «kein spekulatives, wie noch bei Hegel, sondern eher ein methodologisches Instrument» bildet, «das im Dienst der empirischen Forschung steht» (S. 27). Das erscheint als eine konsequente Folge der Unergründlichkeit, nämlich des Verbots, das Leben durch das Denken zu begründen.

«Anthropologie bedeutet dann für Dilthey eine Selbstbesinnung auf die Totalität des Lebens, des Individuums und der historisch-sozialen Welt, die unergründlich ist» (S. 28): Eine solche Auffassung gibt auch die Gelegenheit, die Spannung zwischen Natur und Geist zu überwinden. Noch einmal wird Plessners Richtung von Giammusso hoch gewürdigt, weil sie an Diltheysche Theorien anknüpft und versucht, sie weiter zu entwickeln, indem

Plessner die “Kritik der historischen Vernunft” mit der phänomenologisch-ontologischen Analyse des Organischen ergänzt. Dies bedeutet aber für den Philosophen nicht, in die cartesianische Frage nach einem festen Fundament zurückzufallen: Das Leben bleibt unergründlich, und ständig bleibt auch die Aufgabe, «das subjektive Verhalten gegen jede einseitige Auffassung des Menschen zu orientieren» (S. 40).

Im vierten Kapitel formuliert Giammusso seine Auffassung des Diltheyschen “Strukturbegriffs” in den drei folgenden Thesen: Zuerst zeigt er, dass Diltheys Versuch, einen festen Boden für die Erkenntnistheorie im Rahmen seiner Strukturpsychologie zu gewinnen, paradox ist. Dann knüpft er die hermeneutische Anthropologie an die Phänomenologie an – analog wie bei Plessner. Letztlich möchte er die praktischen Folgen aus Diltheys «psycho-anthropologischer Hermeneutik» ziehen. «Ich bin der Meinung, – so Giammusso – dass von Dilthey viele Denkipulse zu einer humanistischen Psychologie ausgehen, die im Sinne seiner qualitativen Forschung weit über seinen Beitrag zu einer strukturellen Hermeneutik hinausreichen» (S. 83): Der Autor meint, dass der Strukturansatz Diltheys die «humanistische Psychologie der Gegenwart» in vielerlei Hinsicht berührt (S. 84) – und hier findet man, unserer Meinung nach, einen bedeutsamen Zug der originellen Deutung von Giammusso. Er erklärt die Verbindung zwischen Diltheys Strukturbegriff und einigen Aspekten des Denkens, das von Fritz Perls, Kurt Lewin und Sigmund Freud entwickelt wurde.

Wer aber am tiefsten das Verhältnis zwischen Psychologie und Hermeneutik innerhalb der Diltheyschen Schule kritisch untersucht hat, war Otto Friedrich Bollnow. Im neunten Kapitel lesen wir, dass Bollnows Auffassung uns erlaubt, «die Formen eines psychologischen Reduktionismus» zu vermeiden (S. 127). Den Reduktionismus können wir gerade mittels des Begriffes der Unergründlichkeit vermeiden: «Das Leben ist in allen seinen Aspekten unergründlich, und im weiten Sinne gehört dazu auch das Unbewusste» (S. 134). Wenn wir das Leben nicht theoretisch begründen können, dann können wir auch nicht *eine* Grundkategorie bestimmen, durch welche *das ganze Leben* einseitig fundiert wäre. Analogien zwischen der hermeneutischen Anthropologie, wie man sie ausgehend von Plessners und Bollnows Deutungen entwickeln kann, und den gegenwärtigen Theorien der humanistischen Psychologie findet Giammusso dann auch im Kontext der “Tiefenpsychologie”.

Es sollte nun klar sein, dass die Unergründlichkeit letztlich bedeutet, dass die Anthropologie heute «kein Menschenbild erarbeiten» kann, und sie sollte eher «in der Form einer Bilderkritik durchgeführt werden» (S. 149, neuntes Kapitel). Dieser Abschied von der traditionellen Auffassung ist als eine Chance für die Anthropologie zu betrachten, um auf ein Status «einer ‘prima philosophia’» verzichten und sich in der Sphäre der Kreativität (der Unergründlichkeit!) bewegen zu können. Es stellt sich nun nicht mehr die Frage, nach der “Stellung des Menschen im Kosmos”: «Leitend wird die Frage nach den Identitäten, die als eine offene philosophische Aufgabe der Identifikation zu verstehen ist» (S. 155). So kommen wir abschließend

zum letzten Kapitel des Buches über “Die Idee der Unergründlichkeit als Unbestimmtheitsprinzip der historischen Erfahrung”.

Das leitende Prinzip der Theorie, das Giammusso aus Bollnow und Plessner gewinnt und in seinem Buch geltend macht, ist folgendes: «Die Unergründlichkeit ist jedenfalls keine Seinsbestimmung des Menschen, sondern eher eine Betrachtungsweise, die dem historischen Bewusstsein entspricht; sie sieht den Menschen als bestimmt und zugleich offen für neue Möglichkeiten der Selbstgestaltung und des Selbstverständnisses an» (S. 168). Hier zeigt sich in dieser Deutung einer Kategorie (nämlich der “Unergründlichkeit”) als eine *Weise* (oder auch als *Modus*), ein phänomenologischer Zug der Theorie bei Giammusso: Es lässt sich ein Parallelismus ziehen zwischen Plessners Verhalten zu Dilthey einerseits, und demjenigen Husserls zu seinem Lehrer Franz Brentano andererseits. Auch Husserl betonte den qualitativen Charakter der von Brentano entwickelten Psychologie und ihre Geltung als *Beschreibungsweise* der inneren Phänomene. Die Weisen der Bewusstseinsakte zu unterstreichen, bedeutet, die philosophische Stellung *außerhalb* jeden Dualismus zu setzen. Natur und Geist bilden eine Einheit, und zwar eine lebendige – d.h. eine “kreative” Einheit, wie bei Dilthey und seiner Schule. In beiden Fällen, so glauben wir, ist das Ergebnis der Theorie merkwürdig: Fragen wir danach, was es bedeutet “Menschen zu sein”, so müssen wir uns nicht mehr (oder nicht nur) mit dem *Sein des Menschen* beschäftigen, sondern eher mit der *Menschheit des Seins* – wir müssen eine hermeneutische, anti-metaphysische Kehre vollziehen, und immer wieder nach der unterschiedlichen, flüchtigen, wenn auch paradoxen *Weise des unergründlichen Mensch-seins* fragen.